

Rezension zu Urs Lindner, Marx und die Philosophie

Martin Block, Dezember 2013

Urs Lindner hat seine philosophische Dissertation über das Werk von Karl Marx geschrieben:

„Marx und die Philosophie.“ Marx ist ein Riesenthema, *die* Philosophie natürlich noch mehr, kann eine solche Doppelaufgabe gelingen? Sie *kann* es, allerdings nur unter bestimmten

Voraussetzungen, die Lindner aber höchstens zum Teil einhält. Insofern ist dem Urteil von Karl Reitter beizupflichten, daß Lindners selbstgesteckte Aufgabe nur zum Teil gelungen ist (Karl Reitter, Knapp daneben ist auch vorbei, Grundrisse 11/13).

Lindner wendet sich gegen die hegelmарxistische (Lukacs, Adorno) wie strukturalistische (Althusser) Marx-Interpretation. Dabei gelingt ihm die Wendung gegen den Hegelmарxismus eindeutiger als die gegen den Strukturalismus. Auch Lindner unterliegt nämlich der strukturalistischen Gefahr, zwischen einer Sache und dem Nachdenken darüber, *zu* strikt zu unterscheiden, so daß diese Unterscheidung in eine Quasi-Trennung mündet. Es fehlt das überzeugend Verbindende, das die großen philosophischen Themen des Seins (Geschichte) und des Denkens (Philosophie) einen kann. Marx-Exegese ist seit ihrem Bestehen dem Risiko ausgesetzt, in Marx zu starke, unüberwindbare Gegensätze hinein- wie herauszulesen. Hauptsächlicher Gegensatz bei Marx besteht im (dialektischen) Gegensatz oder Widerspruch zwischen einer ökonomischen Basis und einem philosophischen Überbau. Letztlich geht es um den philosophischen Status dieses Verbindungsscharniers Dialektik, aber auch um deren praktische Grundvoraussetzung und: Erfüllung.

Auf dem Klappentext von Lindners Dissertation steht zusammenfassend: „Das Werk von Karl Marx“ sei „angesichts der anhaltenden Krise des Kapitalismus und seiner ökologischen Zerstörungsdynamiken...wieder hochaktuell.“ Lindner versucht demnach, Marx bzw. die Marx-Auslegung auf den Stand der gegenwärtigen politökonomischen Entwicklung zu bringen. Wie geht er vor?

Er sieht bei Marx dreierlei Grundannahmen vorliegen: einen wissenschaftlichen Realismus (Philosophie), eine ethischen Perfektionismus (Ethik, Moral) und eine kritische Sozialtheorie (Sozialwissenschaft). Diese drei Ausgangspunkte durchliefen bei Marx eine spezifische Entwicklung, die Lindner in allen unterschiedlichen Schaffens – und Politikphasen untersucht. Er analysiert im wesentlichen folgende Werke: die Deutsche Ideologie (1844), die philosophisch-ökonomischen Manuskripte (1844), die Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie (1844), der 18.

Brumaire des Louis Bonaparte (1852), die Grundrisse (1857/58), Zur Kritik der politischen Ökonomie (1859) und die 3 Kapitalbände samt der Theorien über den Mehrwert (1867-1894). Lindner kennzeichnet die genannten Grundannahmen wie folgt: der wissenschaftliche Realismus kritisiert jede Form von Metaphysik (damit auch von Religion). Der ethische Perfektionismus begegnet dem Phänomen der gesellschaftlichen Entfremdung. Die kritische Sozialtheorie steht für Herrschaftskritik wie für die Anschlußfähigkeit Marxens an damalige wie heutige wissenschaftliche Standards. Lindner ist davon überzeugt, daß Marx in erster Linie ein sozialwissenschaftliches, kein philosophisches oder ökonomisches Werk geschaffen habe.

Das anfangs angesprochene Grundproblem bleibt trotz dieser sozialwissenschaftlichen Verortung bestehen: die konsistente, reflexiv nachvollziehbare Verknüpfung von Geschichte/Ökonomie mit Philosophie. Dies wäre gleichermaßen, auf transzendentaler Ebene, die Beantwortung der Frage nach der Möglichkeit von Kritik überhaupt: es wäre in dieser Einheit die Bedingung der Möglichkeit (Kant) von Kritik aufgezeigt und ebenso die konsistente Darstellung rational nachvollziehbarer Theoriebildung.

Marx beginnt mit der Warenanalyse, setzt fort mit ihrem Doppelcharakter (Gebrauchswert, Tauschwert) und kommt über die abstrakte Arbeit (als dem Maß für die Vergleichbarkeit geleisteter Arbeit) auf den Fetischcharakter kapitalistischer Produktionsweise. Diese 3 Analysen zerlegen die bürgerliche Gesellschaft, ihre Ökonomie wie ihren Geist.

Lindner betrachtet die marxsche Entlarvung bürgerlicher Ökonomie als „Realismus“, wobei die Unterscheidung zu ebenfalls vorliegenden Realismen bürgerlicher Natur zu kurz ausfällt (271). Die Widersprüchlichkeit bürgerlicher Gesellschaften und Ökonomien hinsichtlich Arbeit und Kapital, Mehrwertproduktion und Mehrwertabschöpfung, ideologischer Verschleierung und unverschleiertem Machtanspruch, von politischer Hierarchie und (Schein-)Demokratie wird von Lindner in einer eigentümlichen Weise domestiziert. Es *ist* eben so, auch wenn die Widersprüche zum Himmel schreien bzw. wenn einige wenige Reiche immer reicher werden und immer mehr Arme immer ärmer. Die *Brisanz* der Widersprüche bringt Lindner leider kaum auf den Punkt. Dennoch vergißt Lindner das Handeln, die Praxis und praktische Politik nicht (396). Diese ist jedoch – ähnlich wie es Althusser vorgeworfen wurde – quasi an die Verhältnisse ethisch „angepappt.“ Ethik wird bei Lindner durchaus als freier Wille, als Entscheidung für Gut und Böse verstanden. Und positiv ist herauszuheben, daß Lindner auch im Marx des Kapitals (also in seiner Spätphase) genauso entschiedener Gegner kapitalinduzierter Entfremdung wie in der Deutschen Ideologie oder in den philosophisch-ökonomischen Manuskripten ist und bleibt. Überdies unterscheidet Lindner bei Marx einen expliziten (kapitalbezogenen) wie impliziten Ethikbegriff (der aber unbestimmt bliebe). Dennoch unterstellt Lindner Marx einen ethischen *Perfektionismus*, der die widersprüchliche Welt einen, verändern soll. Wie dies im einzelnen geschehen soll, darüber

macht schon Marx sehr wenige, sehr vage Aussagen. Es geht letztlich um das „Reich der Freiheit“, in dem „ein Verein freier Menschen“ die klassenlose Gesellschaft aufgrund der Vergesellschaftung der Produktivkräfte erstrebt und erreicht.

Zur dritten Grundvoraussetzung, der Sozialtheorie. Lindner konstatiert bei Marx nicht nur eine realistische Sozialontologie jenseits metaphysischer Annahmen, sondern ebenso einen konstruktivistische Erkenntnistheorie (vor allem im Anschluß an Stirner). Dadurch sei belegt, daß Marx nicht nur gesellschaftliche, sondern auch individuelle Veränderung (Selbstkritik) gedacht habe und daß dieses Individualitätsprogramm auch „marxistisch“ genannt werden könne. Beides, realistische Ontologie und konstruktivistische Erkenntnistheorie, könnten in ihrer Verknüpfung wiederum Herrschaftsmechanismen in *der* Weise aufdecken, daß sie Ansätze für einen neuen individuellen und gesellschaftlichen Umgang miteinander lieferten: herrschaftsfrei, basisdemokratisch, die Teufelskreise (Jürgen Moltmann) des rein instrumentellen Denkens und Handelns durchbrechend. Das Individuum kritisiert die Gesellschaft, die Gesellschaft das Individuum – und beide sich selbst. Dabei liegen Individuelles wie Gesellschaftliches in einem, fallen am Ende in eins, genau, wie sie auseinanderfallen in der gegenwärtigen Gesellschaftsform.

Fazit: Lindner ist die Bemühung zu attestieren, zwischen der Skylla (Hegelmарxismus) und der Charybdis (Strukturalismus) der Marx-Interpretation hindurchzuschiffen. Die konsistente Verknüpfung von Ontologie, Erkenntnistheorie und Ethik erscheint jedoch als zu bruchstückhaft. Die Abwehr des historischen Materialismus als deterministischer Geschichtsschau ist zu teuer erkaufte: mit einer Neukonstruktion von realistischer und konstruktivistischer Gesamtschau, die letztlich auf dem ethischen Impetus einer wie auch immer gearteten „radikalen Aufklärung“ (352) beruht. Zudem ist ein letztes Mal Reitter zuzustimmen, der die übertriebenen Versuche Lindners der marxischen Anschlußfähigkeit bei Lindner reflexivitätsmaterialistisch auf dessen eigene Situation als Nachwuchswissenschaftler anwendet.

Insgesamt aber eine enorme Fleißarbeit, die hinsichtlich des Zusammenbringens von realistischer Ontologie und konstruktivistischer Epistemologie ein wenig an den Universalienstreit aus dem Hoch – und Spätmittelalter erinnert.

Urs Lindner, Marx und die Philosophie, Stuttgart 2013, 424 Seiten, ISBN 3-89657-060-9, 29,80 € zu finden unter: www.schmetterling-verlag.de